

Die 16. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1974 in Bad Neuenahr-Ahrweiler und Bonn mit Exkursionen in die Eifel, das Neuwieder Becken und die Kölner Bucht

von Günter Nagengast, Bamberg

mit Tafel XIII

Einer Einladung folgend, die Herr Prof. Dr. O. Kleemann auf der Mitgliederversammlung 1973 überbracht hatte, fand die 16. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft vom 16.–20. April 1974 in Bad Neuenahr-Ahrweiler und Bonn statt.

Ein besonderer Dank gilt den Institutionen, die großzügigerweise Vortragsräume zur Verfügung stellten, und ihren Vertretern, die an die Tagungsteilnehmer freundliche Grußworte richteten: Am Vormittag des ersten Tages war dies die Universität Bonn, vertreten durch den Prodekan der naturwissenschaftlichen Fakultät, Herrn Prof. Dr. H. Flohn, während am Nachmittag Herr Direktor Dr. Chr. Rüter die Teilnehmer der Tagung in den Räumen des Rheinischen Landesmuseums Bonn begrüßte. Der gleiche Dank gilt der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler und ihrem Bürgermeister, Herrn G. Weltken. Verbunden mit einer kurzen Einführung in die Stadtgeschichte hieß er die Tagungsteilnehmer in den Räumen der Familienbildungsstätte der St. Pius-Gemeinde willkommen.

Wohl gerne werden die Teilnehmer an die Weinkellerbesichtigung mit anschließender Weinprobe im Keller des Winzervereins Walporzheim denken. Auf gleichermaßen große Resonanz stieß bei den Exkursionsteilnehmern das originelle gemeinsame Mittagessen im alten Gemäuer der Hardtburg, zu dem der Landrat des Kreises Euskirchen, Herr R. Blass, eingeladen hatte. Ebensowenig soll das Essen bei den Rheinischen Braunkohlewerken und der Empfang der Stadt Mönchengladbach für die Teilnehmer des dritten Exkursionstages vergessen werden.

Viel Mühe mit Organisation und Durchführung der Tagung hatte Herr Prof. Dr. O. Kleemann, der zusammen mit Herrn Dr. F. B. Naber den umfangreichen Exkursionsführer redigierte, den das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn herausgab.

Neben den beiden Genannten haben sich noch folgende Herren um das Gelingen der drei ganztägigen, vorbildlich organisierten Exkursionen verdient gemacht: Prof. Dr. G. Bosinski, Prof. Dr. K. Brunnacker, Prof. Dr. J. Lüning, Dir. Dr. A. Herrnbrödt, cand. phil. H. Thieme, dipl. arch. R. Kuper und dipl. arch. P. Stehli.

Besonders gedankt sei auch dem „Verein der Förderer des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn“, der den Tagungsteilnehmern Band 2 der „Bonner Hefte zur Vorgeschichte“¹ überreichen ließ, wie vor allem dem Rheinischen Landesmuseum Bonn, das unter der Redaktion von Herrn Dr. Chr. Andree die Nr. 49 seiner Führer² der Tagung widmete, ein vorbildlicher Wegweiser zu den paläolithischen Fundplätzen des Rheinlandes, der, von mehreren Mitarbeitern verfaßt, auf die Initiative von Herrn Prof. Dr. G. Bosinski zurückgeht.

¹ F. B. Naber, Laussel – ein paläolithischer Fundplatz. Bonner Hefte zur Vorgeschichte, Bd. 2, 1974.

² G. Bosinski u. Mitarbeiter, Altsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. Führer des Rheinischen Landesmuseums. Bonn, Nr. 49, 1974.

Die Tagung begann am 16. April 1974 in den Räumen des Hauptgebäudes der Universität Bonn. Nach der Begrüßung durch den offiziellen Vertreter der Universität eröffnete der 1. Vorsitzende Herr Prof. Dr. E. W. Guenther die Jahresversammlung.

A. Vorträge

Im einleitenden Vortrag sprach E. W. Guenther-Kiel über „Die paläolithische Fundstelle Salzgitter-Lebenstedt und ihre Elefantenfauna“. Über die 1952 erfolgte Entdeckung und Grabung der Fundstelle existiert bisher nur ein Vorbericht³; eine ausführliche Monographie ist seit langem angekündigt.

Die in etwa 5 m Tiefe gelegene Hauptfundsicht bestand aus tonigem Material mit eingelagerten Braunkohlenschmitzen. Dieses tonige Sediment sowie der baldige Anstieg des Grundwasserspiegels bis dicht unter die Oberfläche haben zu dem sehr guten Erhaltungszustand vor allem der faunistischen Reste beigetragen. Die oberhalb und unterhalb gelegenen Schichten setzen sich aus sandigem oder geröllhaltigem Material zusammen, wobei die obere Schicht noch durch einen Solifluktionshorizont unterteilt wird. Diese Schichten sind einer Terrassenkante angelagert, die von saalezeitlichen Schottern gebildet wird.

Das deutliche Übergewicht der Nichtbaumpollen (u. a. Krähenbeere, Umbelliferen, Riedgräser und Moose) gegenüber den Baumpollen (u. a. Bergkiefer, Zwergbirke und Polarweide)⁴ deutet auf eine Tundrenlandschaft hin, vergleichbar mit der heutigen in Finnisch Lappland nördlich des Polarkreises.

Bei der Fauna dominieren Ren und Mammut mit 72 % bzw. 15 % Anteil an der Gesamtmenge der zahlreich festgestellten Tierarten⁵. Dafür aber, daß es sich um keine „rein kalte“ Fauna eines vollarktischen Klimas handelt, spricht einerseits das Vorkommen von Wisent, andererseits das Fehlen von Vielfraß und Moschusochse.

An Elefantenzähnen erbrachte die Grabung 29 Stück, die wiederum 22 Tieren zugeordnet werden können⁶. Elefantenzähne weisen verschiedene Charakteristika auf, die gute Rückschlüsse beispielsweise auf das Alter der Tiere ermöglichen: Die Zahl der Zahnlamellen erhöht sich während des sechsmal erfolgenden Zahnwechsels kontinuierlich.

Eine Aufgliederung der Elefantenzähne dieser und einiger anderer Fundstellen in vier Altersgruppen bestätigt die Annahme, daß zwischen Plätzen, die eine natürliche Sterbegemeinschaft repräsentieren, und solchen, die menschliche Jagdbeute enthalten, Unterschiede in der Alterszusammensetzung bestehen. So dominiert in Salzgitter-Lebenstedt die zweite Altersgruppe (4 bis 18 Jahre) mit einem Gesamtanteil von 52 Prozent, während die vierte Altersgruppe (über 35 Jahre) nur 21 Prozent Anteil hat; bei einer natürlichen Sterbegemeinschaft müßte aber gerade diese Gruppe dominieren. Die ungleich zahlreicheres Material aufweisende Fundstelle Předmostí erbrachte mit 43 Prozent bzw. 18 Prozent vergleichbare Werte, wobei auch die Gruppe der jüngsten Tiere mit 20 Prozent stark vertreten ist, in Salzgitter-Lebenstedt sind es 8 Prozent. Daß die Gruppe der heranwachsenden Tiere eine offenbar begehrte Jagdbeute war, liegt wohl einerseits an der leichteren Jagdbarkeit, und andererseits stellten diese Tiere bereits ein lohnendes Jagdziel dar.

Die Zahl der Zahnlamellen nimmt nicht nur ontogenetisch, sondern auch phylogenetisch zu. Setzt man die Anzahl der Lamellen in Bezug zur Zahnlänge, so läßt der gewonnene Längen-Lamellen-Quotient Rückschlüsse auf die Entwicklungsstufe der einzelnen Tiere zu. Andererseits zeigt ein niedriger Längen-La-

³ A. Tode und Mitarbeiter, Die Untersuchung der paläolithischen Freilandstation von Salzgitter-Lebenstedt. Eiszeitalter und Gegenwart 3, 1953, 144–216.

⁴ In A. Tode, a. a. O. 1953: W. Selle, Pollenanalytische Untersuchungen. 161 ff.

⁵ In A. Tode, a. a. O. 1953: A. Kleinschmidt, Die Zoologischen Funde. 166 ff.

⁶ In A. Tode, a. a. O. 1953: E. W. Guenther, Die bei der Grabung in Salzgitter-Lebenstedt geborgenen Backenzähne von Elefanten. 189 ff. – Die Zahlen des Vorberichtes sind abweichend.

mellen-Quotient bei gleichzeitig hoher Lamellenzahl eine Diminutivform an; in Salzgitter-Lebenstedt ist dies mindestens bei einem Tier der Fall. Da diese Elefanten in Warmzeiten Kümmerformen ausbildeten, zum anderen aber in Salzgitter-Lebenstedt der Waldelefant der Eem-Zeit völlig fehlt und Flora wie Fauna deutlich ein kaltes Klima anzeigen, ist für Salzgitter-Lebenstedt eine Zuordnung in den Anfang der Würm-Eiszeit möglich.

Diskussion (Freund, Bosinski, Brandt, Flohn).

In Anknüpfung an frühere Vorträge⁷ sprach K. Ehrenberg-Wien „Zum Problem der Knochenlochungen im alpinen Paläolithikum – ein Kurzbericht über neue Befunde“. Neue sowie bereits bekannte Funde, deren An- oder Durchlochungen bisher unbeachtet geblieben waren, haben das bisher vorhandene Material so vermehrt, daß nun einige allgemeine, vergleichende Bemerkungen gemacht werden können. – Derartige Funde sind in Österreich vom Murtal bis über das Salzachgebiet hinaus anzutreffen. Ihre Fundorte sind im Höhenbereich von etwa 800 Meter an bis über 2000 Meter gelegen.

Soweit sich eine Bestimmung der meist sehr fragmentarischen Stücke durchführen läßt, handelt es sich bei etwa 98 Prozent um Höhlenbärenknochen von Tieren der verschiedensten Altersstufen.

Für die Lochungen fanden Knochen aus allen Skelettregionen Verwendung: So gibt es beispielsweise aus der Drachenhöhle bei Mixnitz eine Elle mit drei großen, runden Löchern sowie einen Höhlenbärenunterkiefer mit einer ähnlichen Bohrung. Unter dem Material der Salzofenhöhle findet sich neben „gelochten“ Wirbeln, die im übrigen bisher nur in Österreich gefunden wurden, ein Unterschenkelknochen mit durchgehender Lochung und terrassenförmig eingeschnittener oberer Gelenkfläche. – Daß auch ovale oder oblonge Bohrungen ausgeführt wurden, beweisen Funde aus der Schlenkendurchgangshöhle.

Bemerkenswerterweise kommen solche Lochungen auch an anderen Fundplätzen an vergleichbaren Knochen vor, so daß sich die Frage nach Sinn und Zweck dieser Lochungen stellt. Als Lösungsmöglichkeiten bieten Archäologie und Ethnologie aus Vergangenheit und Gegenwart viele Anwendungsbeispiele aus den verschiedensten Lebensbereichen – es seien hier nur Spiel, Magie und Jagd genannt –, ohne daß jetzt bereits eine gültige Antwort möglich wäre.

Diskussion (Krüger, Bosinski).

„Der jungpaläolithische Fundplatz Lommersum, Kr. Euskirchen“ war der Vortrag von J. Hahn-Tübingen betitelt. Da vom Vortragenden bereits mehrere Aufsätze zu dieser Fundstelle veröffentlicht wurden, seien hier nur die wichtigsten Punkte aufgeführt⁸.

Der ungefähr 30 Kilometer südlich von Köln gelegene Fundplatz wurde 1955 entdeckt; Grabungen finden seit 1969 statt. Die Schichtenfolge der an einem Hang gelegenen Fundstelle wird durch – maximal vier – Sedimentationszyklen aufgegliedert, in denen mehrere Fundzonen vorkommen. Diese Schichten sind durch Bodenfließen und Kryoturbation verlagert, nur die unterste Fundschicht liegt in primärer Lagerung.

Die gefundene Fauna ist in allen Schichten gleich: Ren dominiert vor Wildpferd. Außerdem gibt es nur vereinzelte Elfenbeinsplinter und den Rest eines Fuchses. Da kleinere Knochen fehlen, muß allerdings selektive Erhaltung angenommen werden. – Was die Flora betrifft, so sind aus der untersten Fundschicht Kiefer und Weide nachweisbar.

Die in den einzelnen Schichten vorkommenden Artefakte werden ausnahmslos dem Aurignacien zugewiesen. Unter anderem werden retuschierte Klingen, Kratzer und – selten – Stichel gefunden. An eindeu-

⁷ Vgl. zuletzt Tagungsbericht 1972, QUARTAR 23/24, 1972/73, 185. – Vgl. auch mehrere Mitteilungen während der vergangenen Jahre besonders in den Sitzungsberichten der math.-naturwiss. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

⁸ J. Hahn, Ein Aurignacien-Fundplatz bei Lommersum, Stadtkr. Euskirchen. Archäol. Korrespondenzblatt 4, 2, 1974, 105 ff. Dort weitere Literaturangaben.

tig bearbeiteten Stücken aus Knochenmaterial gibt es nur einen Elfenbeinanhänger und ein Geweihstangenstück.

Da verschiedene Teile einzelner Artefakte in unterschiedlichen Schichten gefunden wurden, ist wahrscheinlich, was schon die Schichtenfolge andeutete, daß nämlich in Lommersum ursprünglich nur eine einzige Fundschicht vorlag, von der Teile zu unterschiedlichen Zeiten den Hang hinabgespült wurden.

Die Zuordnung der Fundschicht in das Aurignacien wird durch zwei C^{14} -Daten gestützt, die aus der Knochenkohle der Feuerstelle der untersten Schicht gewonnen werden konnten: $33\,420 \pm 500$ BP und $31\,950 \pm 320$ BP.

Diskussion (Bosinski, Tode, Krüger, Vermeersch): Die Bedeutung des Fundplatzes Lommersum sieht G. Bosinski einerseits in der großen Seltenheit von Aurignacien-Fundplätzen im westlichen Mitteleuropa begründet, andererseits besteht hier eine gute Möglichkeit, die Siedlungs- und Wirtschaftsweise der ehemaligen Bewohner kennenzulernen.

Anschließend an diesen Vortrag wurde das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn besucht. Der Weg dorthin führte an der Buchhandlung Ludwig Röhrscheid vorüber, die eigens für die Tagung eine Schauvitrine mit Fachliteratur eingerichtet hatte.

Im ersten Vortrag des Nachmittags sprach A. Bronger-Kiel „Zur Löß- und Bodenstratigraphie im Karpatenbecken“⁹.

Für eine Löß-Boden-Stratigraphie und daraus folgend für eine pleistozäne Klimageschichte Südost-Mitteleuropas eignen sich die großen Lößprofile entlang dem rechten Donausteufer im ungarischen und jugoslawischen Abschnitt besonders gut, da die fossilen Böden – besonders des Jungpleistozäns – durch mehrere Meter mächtige, nicht oder kaum verlagerte, stärker karbonathaltige Lössе getrennt sind. Als Beispiel seien hier nur die Lößprofile von Paks und Titel genannt¹⁰. Bei diesen Profilen zeigt sich die Trennung, die eine bodenstratigraphische Korrelation über den ganzen Raum erleichtert, sehr deutlich. Besondere Beachtung verdient auch das Profil von Stari Slankamen, das im ganzen östlichen Donauraum das bisher vollständigste ist.

Neben den Geländeuntersuchungen ist für die Löß-Boden-Stratigraphie eine genetisch-typologische Ansprache der fossilen Böden nötig, doch ist zu berücksichtigen, daß durch Verlorengang und Veränderung diagnostischer Merkmale – es seien hier nur der mit fortschreitendem Alter der Böden zunehmende Abbau der organischen Substanz sowie die Entfärbung der Horizonte genannt – Aussagen erschwert werden können. So ist nur durch die Mikromorphologie ein Gesamtbild der Bodenentwicklung zu vermitteln, da beispielsweise nur mit dieser Methode – über das Vorhandensein von Fließplasma – eine Braunerde von einer Parabraunerde oder – über den Karbonatgehalt – ein Tschernosem von einem degradierten Tschernosem unterschieden werden kann.

Neben der Mächtigkeit der Aufschlüsse ist für eine stratigraphische Korrelation der jungpleistozänen Löß-Boden-Abfolge im Karpatenbecken auch vorteilhaft, daß die jungpleistozänen Böden dieses Raumes (Tschernoseme, degradierte Tschernoseme, Tschernosem-Braunerden, Parabraunerden) typologisch den rezenten Böden dieses Gebietes recht ähnlich und daher auch gut untereinander vergleichbar sind. Deshalb ist eine sichere stratigraphische Korrelation insofern möglich, als überall über einem Boden des Riß-Würm-Interglazials noch drei weitere Paläoböden auftreten. Da die Böden, wie die Untersuchung der Feintonfraktion zeigt, von gleicher Verwitterungsintensität wie die rezenten Böden sind, und also nicht Ausprägung eines Interstadialklimas sein können, muß gefolgert werden, daß in dem hier bespro-

⁹ A. Bronger, Zur quartären Klimageschichte des Karpatenbeckens auf bodengeographischer Grundlage. Verhandl. d. deutschen Geographentages 37, 1970, 233 ff. – Vgl. auch J. Fink, Die Subkommission für Lößstratigraphie der Internationalen Quartärvereinigung. Eiszeitalter und Gegenwart 19, 1968, 293 ff.

¹⁰ A. Bronger, a. a. O. 1970, 235, Abb. 1.

chenen Gebiet in der letzten Eiszeit drei echte Warmzeiten existiert haben müssen, deren Klima dem unseren vergleichbar ist.

Diskussion (Guenther, Strunk-Lichtenberg).

Ergänzend zu dem Vortrag „Das Paläolithikum von Sangiran und Patjitan, Java, Indonesien“ von G.-J. Bartstra-Groningen ist im vorhergehenden Band von QUARTÄR bereits ein Aufsatz erschienen¹¹.

In Sangiran, dem mitteljavanischen Ort, an dem G. H. R. von Koenigswald die ersten Funde von *Pithecanthropus erectus* machte, existiert eine Schichtenfolge, die das ganze Pleistozän umfaßt, wobei geologische und paläontologische Einteilung einander entsprechen. In den mittelpleistozänen Ablagerungen kommen nur Scheinartefakte vor, wirkliche Artefakte nur an der Oberfläche oder in alluvialen oder kolluvialen Ablagerungen. Daher ist Sangiran paläolithisch gesehen nicht besonders interessant.

Patjitan liegt an der Südküste Mitteljavas, in der Nähe der Kalkhügel des Tausend-Gebirges. Auf einem aus plastischen vulkanischen Sedimenten aufgebauten Plateau und besonders in der Grenzzone zwischen Kalk und Tuff fanden sich die Artefaktfunde. Diese wurden in quartären Schottern geborgen, die tertiären Agglomeraten auflagen und ihrerseits von einem rotbraunen Lehm überlagert wurden. Die Datierung dieser Schotter und Lehmschichten und damit der Patjitankultur ist wegen des Fehlens von Fossilien und sonstigem datierbaren Material nur über geomorphologische Ergebnisse zu finden. Obzwar die Datierung noch nicht abgeschlossen ist, scheidet nach Meinung des Referenten eine altpleistozäne Zeitstellung aus; möglicherweise gehört die Patjitankultur in die jungpleistozäne Zeit.

Es wurde eine ausgedehnte Diskussion geführt, die auch im vorliegenden Band ihren Niederschlag gefunden hat¹².

Zum Abschluß des ersten Tages und in Erweiterung des ausgedruckten Programmes berichtete Dj. Basler-Sarajevo über „Palynologische Forschungen in Nord-Bosnien“.

Seit 1949, als man auf einem lehmigen Hügel im nordbosnischen Usora-Tal Artefakte entdeckte und sie dem Paläolithikum zurechnete, gab es an dieser Zuordnung Zweifel, die auch auf spätere Funde übertragen wurden. Denn zum einen war die Herkunft der Lehme umstritten, und außerdem fehlten paläontologische Funde, die eine Aussage ermöglicht hätten, völlig.

Eine erste pollenanalytische Untersuchung aus dem Jahr 1970 blieb mit nur einem bestimmbar (Kiefer-) Pollenkorn praktisch ergebnislos, und erst eine erneute Untersuchung brachte die erhofften Ergebnisse, zum Teil gerade aus den Paläolithikum führenden Schichten: Bei den Baumpollen überwiegt Zwergbirke mit etwa 70 Prozent Gesamtanteil gegenüber Weide, Erle, Kiefer und Wacholder. Bei den zahlreicheren Nichtbaumpollen dominiert Wildgras; neben den Gräsern kommen noch Moose, Farne und Pilze vor. Insgesamt gesehen deutet dieser Befund auf eine „nasse“ Tundravegetation hin¹³.

Für das bisher umstrittene nordbosnische Paläolithikum bedeuten diese ersten palynologischen Ergebnisse einen Wendepunkt. Da bereits über 70 paläolithische Stationen bekannt sind, von denen bisher erst ein Bruchteil erforscht ist, sind weitere, ausgedehnte, palynologische Forschungen möglich, mit deren Hilfe ein differenzierteres Bild des nordbosnischen Paläolithikums gewonnen werden kann.

Auf entsprechende Fragen von G. Freund erklärte der Vortragende in der Diskussion, daß an den paläolithischen Fundstellen zwar Artefakte verschiedener paläolithischer Phasen gefunden worden seien, daß aber bisher an keinem Platz zwei oder mehr dieser Phasen zusammen aufträten. Falls aber an

¹¹ G.-J. Bartstra, Notes about Sangiran (Java, Indonesia). QUARTÄR 25, 1974, 1 ff.

¹² G. H. R. von Koenigswald, Bemerkungen zu „Notes about Sangiran (Java, Indonesia)“ by G.-J. Bartstra. QUARTÄR 26, 1975, 167.

¹³ Vgl. auch A. Gigov, Palinološka analiza iz paleolitskog nalazišta Visoko Brdo kod Ljupljanice (Severna Bosna). Bulletin du Muséum d'Histoire Naturelle, Beograd, 1973, Serie B, Bd. 28, 91–102.

jedem Fundort entsprechende paläobotanische Untersuchungen gemacht würden, sei zu erwarten, daß man zu einer Abfolge der Pflanzenwelt in Nordbosnien gelangen werde.

Die Vortragsfolge des 17. April begann G. Freund - Erlangen mit einem Bericht über „Die Grabungen in der Sesselfelsgrötte im unteren Altmühlthal“. Über die seit 1964 jährlich stattfindenden Grabungen sind zwar bisher einzelne Aufsätze¹⁴, aber wegen der noch laufenden Geländearbeiten und der Fülle des anfallenden Materials noch keine zusammenfassende Darstellung erschienen.

Im unteren Altmühlthal, einem Zentrum altsteinzeitlicher Besiedlung, liegen im Ortsbereich der Gemeinde Essing zwei Abris, die beide altsteinzeitliche Kulturschichten erbrachten. Unter den jungpaläolithischen Funden, die aus dem Abri I stammen, nimmt eine in Mitteleuropa einmalige Elfenbeinschaukel eine Sonderstellung ein¹⁵. Obwohl dieser Abri größer als der andere ist, reicht seine Schichtenfolge nur bis in eine Tiefe von 1–1,2 Meter. Dagegen ist bei der Sesselfelsgrötte, dem Abri II, bereits jetzt eine Grabungstiefe von über 5 Metern erreicht. Diese Tiefe machte auch ab 1972 eine Erweiterung der Grabungsfläche in Hangrichtung notwendig, wobei bedauerlicherweise die jungpaläolithischen Schichten in diesem Abschnitt z. T. gestört waren.

Die Schichtenfolge, die die Grabung bisher erbracht hat, läßt sich vereinfacht etwa so beschreiben: Unter der rezenten Deckschicht A liegt ein Schichtenkomplex B, dessen Horizonte teils mesolithischen, teils epipaläolithischen und jungpaläolithischen Charakter aufweisen. Die Schuttschicht C1, die an der Basis ein spätes Jungpaläolithikum mit Rückenmesserchen führt, geht in eine lehmhaltige Schicht C2 über, in der ein etwas älteres Jungpaläolithikum mit gravetteartigen Spitzen vorkommt. An der Basis von C1 zu C2 hin wurde 1969 ein Depotfund, bestehend aus vier großen, randlich zugerichteten Silexplatten und drei Klingen, gemacht¹⁶. Diese Stücke, die Platten lassen sich als „präparierte Kerne“ bezeichnen, befanden sich offenbar ursprünglich in einer sackartigen Umhüllung; ihre Zugehörigkeit zu C1 ist durch weitere Funde gesichert. – Auf die Lössschicht D, die einzig völlig sterile Zone, folgt liegend die Schuttschicht E, an deren Basis ein auslaufendes Mittelpaläolithikum mit Protokratern und wenig bifazialen Geräten liegt. Auf die relativ artefaktarme Zone F folgt die mehrfach nach Kulturinhalt und Farbe untergliederbare Hauptkulturschicht G. Die tiefschwarze Sedimentfärbung der Schichten G2 und G4 bezeugt den intensiven Verbrauch von Knochenkohle – im Gegensatz zu den basalen Schichten (ab Schicht M1) ist Holzkohle hier kaum nachweisbar. In dem außerordentlich hohen Fundanfall des G-Komplexes fallen vor allem viele Mikrolithen¹⁷ und die zahlreichen Bifazialformen auf; echte Blattspitzen fehlen jedoch. Von der lockeren, fast bindematerialfreien Schuttschicht H bis zur Basis von L liegen in einer Mächtigkeit bis zu 1,8 Meter zahlreiche Nagetierhorizonte: Die Hauptkonzentration tritt in I auf, dort belegen etwa 20 verschiedene Nagetierarten eine Steppenlandschaft mit einzelnen Gebüsch- und Bauminselfeln, während die Nager in K eine kalte Fauna repräsentieren. Die auf L folgenden Schichten M1 bis S waren das

¹⁴ G. Freund, Im ersten Jahrhunderttausend vor Christus. Die Ausgrabungen des Erlanger Instituts für Ur- und Frühgeschichte im Altmühlthal. Das neue Erlangen 6, 1966. – Dies., Die Sesselfelsgrötte, eine altsteinzeitliche Siedlungsstelle im unteren Altmühlthal. Neue Ausgrabungen in Bayern. München 1970. – Dies., Die Sesselfelsgrötte im unteren Altmühlthal (Lkr. Kelheim, Bayern); in: Neue paläolithische und mesolithische Ausgrabungen in der Bundesrepublik Deutschland. Zum IX. INQUA-Kongreß (Neuseeland, 1973). Tübingen 1973. Inzwischen erschien: G. Freund, Zum Stand der Ausgrabungen in der Sesselfelsgrötte im unteren Altmühlthal. Ausgrabungen in Deutschland, Teil 1, 24–41. Röm.-Germ. Zentralmuseum, Mainz 1975.

¹⁵ L. Zott, Die Forschungen des Instituts für Urgeschichte der Universität Erlangen im Altmühlthal. Prähist. Zeitschr. 39, 1961, 270 ff., Abb. 1. – G. Freund, Die ältere und mittlere Steinzeit in Bayern. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 4, 1963, 94 ff.

¹⁶ G. Freund, Ein jungpaläolithischer Depotfund aus der Sesselfelsgrötte im unteren Altmühlthal. Jahrb. für fränkische Landesforschung, Bd. 34/35, 1974/75, 17–36.

¹⁷ G. Freund, Mikrolithen aus dem Mittelpaläolithikum der Sesselfelsgrötte im unteren Altmühlthal, Ldkr. Kelheim. QUARTÄR 19, 1968, 133–54.

überraschende Ergebnis der Grabungskampagne 1971, doch sind wegen der in diesem Bereich noch geringen Grabungsflächen einstweilen keine gültigen Aussagen über Zeit- und Kulturstellung dieser weiteren Superposition von Kulturschichten möglich¹⁸.

Die Unsicherheit über den weiteren Schichtenverlauf – das Anstehende ist noch nicht erreicht – erschwert auch eine präzise chronologische Einordnung der Gesamtstratigraphie der Sesselfelsgrötte ins Eiszeitalter. Bisherige C¹⁴-Daten sind wegen ihrer Widersprüchlichkeit derzeit ungeeignet¹⁹.

Dies kam auch in der Diskussion (Bosinski, Krüger, Ehrenberg, Vermeersch) zum Ausdruck: Wie G. Freund betonte, liegen bisher keine Anhaltspunkte dafür vor, daß dieses Profil in seiner Basis unter die Würmeiszeit hinunterreicht.

Der Vortrag „Barbing – eine jungpaläolithische Freilandstation im Donautal östlich Regensburg“ von L. Reisch-Erlangen ist bereits vollständig veröffentlicht, so daß eine kurze Zusammenfassung genügt²⁰:

Die im östlichen Landkreis Regensburg auf einer Donauniederterrasse gelegene Fundstelle – genannt „Barbing A“ – erbrachte auf einer Gesamtfläche von über 30 qm 1970 lithische Fundstücke, darunter 111 Werkzeuge. Bei einer Aufgliederung dieses Werkzeuginventars fällt das deutliche Überwiegen der Stichel über die Kratzer, sowie ein niedriger Bohreranteil, dem aber ein auffällig hoher Rückenmesserchenanteil gegenübersteht, auf. Leider erschwert das bodenbedingte Fehlen von Knochenartefakten und faunistischen Resten eine genauere chronologische Einordnung, doch läßt sich in Anbetracht der Vielfalt der rückengestumpften Kleinformen eine Datierung ins späte Magdalénien annehmen; vorläufige geologische Befunde sprechen ebenfalls für diese Annahme.

Die Verteilung des Fundmaterials innerhalb der untersuchten Fläche scheint zwei verschiedene, voneinander getrennte Aktivitätszentren anzuzeigen; die klare gegenseitige Abgrenzung der einzelnen Bereiche ist vermutlich Ergebnis einer nur kurzen Aufenthaltsdauer.

Diskussion (Tode, Vermeersch, Brunnacker, Freund).

Ch. Züchner-Erlangen trug Ergebnisse seiner „Untersuchungen zu den jungpaläolithischen Bisondarstellungen“ vor, gleichsam ein Teilaspekt seiner Doktorarbeit²¹.

Die Felsbildkunst des westeuropäischen Jungpaläolithikums eignet sich ganz besonders zur Beantwortung der Frage, ob sich auch bei den Tierdarstellungen durch eine genaue historische Einordnung nicht nur ein Wandel des Stils, sondern auch der Gedanken im Hintergrund nachweisen läßt. Dabei müssen nicht nur Stilkriterien, sondern auch paläontologische, klimageschichtliche, industrielle und kulturelle Gegebenheiten berücksichtigt werden.

Die in größerer Zahl erst spät im Jungpaläolithikum einsetzenden Darstellungen männlicher Bisons sind im oberen Périgordien nur vereinzelt belegt. Eine Schieferplatte aus Gargas, die aus der Schicht des Périgordien mit Noailles-Sticheln stammt, zeigt einen Bison mit vorgestrecktem Kopf und sprungbereit auseinandergestellten Vorderbeinen. Die Rückenlinie steigt in flachem Bogen von der Nasenspitze zum Buckel auf und fällt zum Schwanz hin wieder ab. Im Gegensatz zum übrigen Körper sind die Hörner von vorne, in derselben „gedrehten Ansicht“, die auch in den nachfolgenden Gruppen bis zum Magdalénien III hin vorkommt, zu sehen.

Im Gegensatz zu diesen nur vereinzelt vorkommenden Darstellungen sind Abbildungen, wie sie z. B. auf einer schwarzen Zeichnung von Perch-Merle vorkommen, über den ganzen franko-kantabrischen

¹⁸ Vgl. inzwischen G. Freund, a. a. O. 1975.

¹⁹ Vgl. inzwischen G. Freund, a. a. O. 1975, 40. Hier weitere C¹⁴-Daten.

²⁰ L. Reisch, Eine spätjungpaläolithische Freilandstation im Donautal, Ldkr. Regensburg. QUARTÄR 25, 1974, 53 ff.

²¹ Ch. Züchner, Die Menschendarstellungen des französischen Jungpaläolithikums. Dissertationsdruck Erlangen, 1972. – Ders., Der Bison in der eiszeitlichen Kunst Westeuropas. Madrider Mitteilungen 16, 1975, 9 ff.

Raum verbreitet: diese Gruppe stark behaarter Tiere zeichnet sich durch den Kontrast von leichtem Hinterleib zu überschwerem Vorderkörper aus. Sie läßt sich über ein Relief von Roc-de-Sers in das Solutrén datieren, wobei eine Häufung in der Zeit des oberen Solutrén wahrscheinlich ist.

Eine Gruppe von Bildnissen leichtgebauter, mäßig behaarter Tiere, die sich durch die Energie ihrer Bewegungen auszeichnen, kann dem Alt-Magdalénien zugeordnet werden. Sie kommt hauptsächlich in den Höhlen des Périgord vor.

Im Magdalénien III werden die Tiere wieder schwerer, und im gesamten franko-kantabrischen Raum begegnet die Eigenheit, die Mähne in einer Art Kissen fest umrissen darzustellen. Allerdings beginnt sich in Folge der Länge dieses etwa 1500 Jahre dauernden Zeitabschnittes eine regionale Aufgliederung und eine Vielfalt von Stilformen abzuzeichnen, wie die liegenden Bisons von Altamira beispielsweise andeuten.

Die Körper der Tiere, die in Abbildungen des Magdalénien IV dargestellt sind, erscheinen wieder viel leichter; den Kopf ziert keine Haarhaube mehr, der Buckel ist viel weniger ausgeprägt. Im Rahmen dieser Merkmale findet im klassischen Gebiet und in den Pyrenäen eine getrennte Entwicklung statt: Im Gegensatz zum nördlichen Gebiet strebt die Felsbildkunst der Pyrenäen eine starke Auflockerung des Umrisses an, der teilweise in Schraffen aufgelöst wird.

Die nördliche und südliche Zone unterscheiden sich ab Magdalénien IV auch in der Thematik der Darstellungen. Während im Norden die Bisons gegenüber Pferd und Cerviden zurücktreten, bevorzugt der Süden Pferd und Bison; religiöse Einflüsse scheinen diese Trennung bewirkt zu haben.

Die großen Unterschiede in der Darstellung der einzelnen Gruppen können wohl nicht nur als Stilveränderungen interpretiert werden, vielmehr muß man von einer Änderung des Vorbildes ausgehen. Daher erklärt sich auch, daß Tiere mit schwerem Haarkleid immer in Zeiten kälteren Klimas dargestellt sind, während dementsprechend die „leichteren Tiere“ in Zeiten gemäßigten Klimas vorkommen. Aber erst die Tierdarstellungen des Magdalénien IV weisen alle Kennzeichen des heutigen Wisent auf.

Diskussion (Kühn, Bosinski).

Der Nachmittag begann mit einem Vortrag von H. L ö h r - T ü b i n g e n „Der endpaläolithische Fundplatz Urbar, Kr. Koblenz“. Die Fundstelle²² liegt etwa 8 km südlich von Koblenz, dicht unterhalb der Hochterrasse des Rheins.

Da die Fundschicht durch Laacher See-Tuff überdeckt ist, muß sie auf jeden Fall älter als die Mitte der Alleröd-Schwankung sein. Ein zwischen Bims und Kulturschicht zwischengelagertes Lößkolluvium läßt eine Datierung in die früheste Phase des Alleröd, wenn nicht noch in das Ende der Älteren Dryaszeit zu.

Zumindest nicht gegen diese Annahme sprechen die Ergebnisse der Holzkohlenbestimmung: Innerhalb der untersuchten Stücke dominiert fast völlig eine kleinwüchsige Weidenart. Pollenanalytische Ergebnisse sind wegen der geringen Mächtigkeit der Bimsschicht nicht zu erwarten. Auch die Fauna – es handelt sich wahrscheinlich um eine selektierte Jagdfauna, da ausschließlich Hirsch gefunden wurde – gibt keine weiteren Datierungshinweise.

Bei der vertikalen Fundverteilung ergab sich ein auffallender Befund: Die Hauptkonzentration der größeren Fundstücke lag etwa 20–25 cm unter der Oberfläche des erwähnten Lößkolluviums; es scheint sich hierbei um den ehemaligen Begehungshorizont zu handeln. Kleine Artefakte und kleine Knochenstücke scheinen jedoch im Sediment hochgewandert zu sein; die Gründe hierfür sind noch unbekannt. Durch-

²² H. E i d e n und H. L ö h r, Der endpaläolithische Fundplatz Urbar, Kreis Mayen-Koblenz (Rheinland-Pfalz). Neue paläolithische und mesolithische Ausgrabungen in der Bundesrepublik Deutschland. Zum IX. INQUA-Kongreß (Neuseeland, 1973). Tübingen 1973, 45 f. – H. L ö h r, Urbar, Kr. Mayen-Koblenz, in: Altsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes, 76 ff.

geführte Phosphatanalysen stützen diese Behauptung: Proben aus dem „Begehungshorizont“ brachten die höchsten Werte, darüber nahmen sie kontinuierlich ab, während darunter nur sehr geringe Werte ermittelt wurden.

Auch die Horizontalverteilung der Funde brachte ein differenziertes Bild; wenngleich die geringe Grabungsfläche von 7 qm nur einen Ausschnitt der Gesamtfläche darstellt. Es zeichnen sich drei Zonen ab, von denen eine offenbar als Lagerstätte für Material diente, das aus der Feuerstelle stammte.

Nicht nur die Quarzgerölle und die Schieferplatten, die zum Bedecken der Feuerstelle dienten, stammen aus dem lokalen Bereich, sondern auch für die über 600 Steinartefakte wurde Material aus der nächsten Umgebung verwendet.

Die unregelmäßigen, kleinen Klingen wurden mit „hartem“ Schlag und – wie alles andere anscheinend auch – am Ort hergestellt.

Bei den Werkzeugen herrschen kleine Kratzerformen vor. Daneben wurden nur noch 3 Rückenspitzen, 1 Stichel an schräger Endretusche und zwei ausgesplitterte Stücke gefunden²³. Diese Funde sind am ehesten Inventaren norddeutscher Federmessergruppen vergleichbar.

Chronologische Bedeutung kommt auch zwei Retoucheuren aus Tonschiefergeröllen zu, da diese an Plätzen des klassischen Magdalénien fehlen, in endpaläolithischen Industrien jedoch regelmäßig vertreten sind.

Urbar ist demnach ein gutes Beispiel, daß derartige Industrien schon vor dem Alleröd-Interstadial oder an seinem frühesten Beginn in einer „extremen“ Ausprägung vorkommen.

In der Diskussion (Ehrenberg, Tode, Bosinski, Krüger, Vermeersch, Guenther) beschäftigte man sich vor allem mit der Frage, was das „Aufsteigen“ der kleinen Knochen und Artefakte bewirkt haben könnte. – Von K. Ehrenberg auf die Diskrepanz zwischen dem Vorkommen von polarer Weide einerseits und Hirsch andererseits hingewiesen, verwies der Referent auf die Möglichkeit verschiedener Standorte.

„Eine mittelsteinzeitliche Doppelbestattung aus dem Altmühltal“ war das Thema des Vortrages von F. B. Naber-Bonn. Erst seit 1963 ist durch Grabungen das Mesolithikum im unteren Altmühltal belegt²⁴. Nachdem in einem Aufsatz von M. Moser²⁵ reiche epipaläolithisch-mesolithische Funde für das auf dem südlichen Altmühlufer etwa gegenüber dem Schulerloch gelegene Gebiet der Schellnecker Wände vermerkt wurden, untersuchte der Vortragende 1972 an zwei Stellen das Gelände durch Grabungen.

Der in einem Acker liegende Fundplatz A erbrachte eine größere Feuerstelle, die über die Beifunde dem Mesolithikum zuzuordnen ist.

An der Fundstelle B, einem kleinen Abri, überlagert eine schwarze, Mesolithikum führende Schicht einen glazialen Schutt, an dessen Oberkante sich ein dünner, spätpaläolithischer Begehungshorizont befindet. Da die außer einer abgebrochenen Knochenspitze gefundenen 2 Artefakte und die wenigen Abschläge alle vom selben Kernstück stammen, ist eine nur sehr kurzfristige Begehung anzunehmen. Aus dem Mesolithikum der darüberliegenden Schicht stammen drei Knochenspitzen, vermutlich die ersten aus diesem Gebiet kommenden mesolithischen Knochenartefakte.

In der Nähe der Wand, fast auf dem Felsen aufliegend, fanden sich in einer flachen Grube, die bis in die glazialen Schichten reichte, die Überreste einer erwachsenen Person und – stark vergangen – eines Kindes. Die vorläufige anthropologische Bestimmung ergab, daß es sich bei der Erwachsenen um eine kleinwüchsige, grazile Frau handelt, die bei ihrem Tod älter als 20 Jahre war. Aufgrund gleicher Schädelbesonderheiten ist anzunehmen, daß das etwa dreijährige Kind das Kind dieser Frau war. Dieser Befund

²³ H. Eiden u. H. Löhner, a. a. O. 1973, Abb. 30.

²⁴ G. Freund, a. a. O. 1963, 140 ff.

²⁵ M. Moser, Der epipaläolithisch-mesolithische Fundplatz Schellneck im unteren Altmühltal. Beitr. zur Oberrheinischen Quartärforschung 3, 1969, 61 ff.

wird in gewisser Weise auch dadurch gestützt, daß der Kopf des Kindes auf der hochgewinkelten Hand der Frau lag und zwischen Hand und Kopf Beigaben in Form einzelner Abschlüge gelegt worden waren. Weiterhin fanden sich in dem Grab einzelne Abschlüge und Artefakte mesolithischen Charakters, die auf dem Körper der Frau verstreut lagen, sowie Vogelknochen.

Außer diesen Beigaben datiert ein weiterer Befund das Grab in das Mesolithikum: Auf der Fläche, die vor dem Grab liegt, waren gelbe Flecken glazialen Sediments den schwarzen mesolithischen Schichten eingelagert, wobei es sich um den Grabauswurf handeln muß.

Diskussion (Züchner, Krüger).

Über „Kärlich und die Quartärstratigraphie am Rhein“ sprach K. Brunnacker-Köln. Für die Quartärstratigraphie sind die Verhältnisse in den Rheinlanden aus verschiedenen Gründen sehr günstig. Zum einen hat der Rhein sein Einzugsgebiet erweitert, zweitens gibt der Quartärvulkanismus des Neuwieder Beckens Hilfsmittel für die quartärstratigraphische Arbeit, und endlich führte die tektonische Entwicklung zu einer Heraushebung im Bereich des Rheinischen Schiefergebirges und zu einer Absenkung in der Niederrheinischen Bucht. Im Gebiet zwischen Krefeld und Köln liegen die Rheinterrassen bereits relativ eng beisammen, sind aber noch nicht gestapelt. In diesem Bereich ermöglicht der Braunkohle-Tagebau sowie das Vorhandensein zahlreicher Kiesgruben gute Einblicke in die Bodenabfolge.

Zunächst einmal ist in der Niederrheinischen Bucht²⁶ eine weite Hauptterrassenfläche, die sich mindestens im Erfttal als Oberfläche einer Sedimentfalle erweist. Die Mittelterrassen verbinden sich bei Krefeld mit saalezeitlichen Stauchmoränen, an die sich nach Osten die Niederterrasse anschließt.

An den riesigen Aufschlüssen im Braunkohle-Tagebau bei Weilerswist zeigt sich, daß infolge der ständigen Absenkung mächtige Ablagerungen aus dem älteren Quartär erhalten sind, wie sie sonst kaum angetroffen werden können. Auf eine Verwerfung, die das Tertiär gegen die Hauptterrasse abgrenzt, folgen Schotter, in denen mehrere Tonhorizonte des Altquartärs eingelagert sind. Etwas höher in dieser Abfolge zeigt sich, daß nächst der Oberfläche der Hauptterrasse Ablagerungen fluviatiler Natur vorhanden sind, deren Entstehung nichts mehr mit dem Rhein zu tun hat, sondern vermutlich der Erft zuzuschreiben ist. Wichtig ist dieser Bereich unter anderem deswegen, weil hier erstmals Eiskeile auftauchen; es scheint sich um einen Übergang von einer Warmzeit zu einer nachfolgenden Kaltzeit zu handeln.

Im Bereich der Mittelterrasse folgen dann auf ein Interglazial Hochflutlehme mit zahlreichen Eiskeilen. Als Leitmineral tritt hier die braune Hornblende auf, da jetzt der Mittelrheinvulkanismus über die Schwermineralführung zum Tragen kommt. Paläomagnetisch ergab sich, daß im oben erwähnten höchsten Bereich reverse Magnetisierung erfolgt ist.

Um diese erreichten Ergebnisse abzusichern, sind Vergleiche an anderen Aufschlüssen nötig, wie z. B. am Profil von Ariendorf²⁷. Auf einen mächtigen Schotterkörper folgt Löß, dazwischen liegen vulkanische Tuffe; doch gibt es auch im Schotterkörper Hinweise auf basaltischen Vulkanismus. Da dieser Vulkanismus sich jedoch von dem im niederrheinischen Gebiet angetroffenen unterscheidet, können sich die Terrassenkörper nicht entsprechen.

In der Tongrube Kärlich²⁸ kann die Schichtenfolge verkürzt so beschrieben werden: auf den Ton, der die Basis für den Abbau bildet, folgen Schotter und Lößdeckschichten mit verschiedenen eingelagerten

²⁶ K. Brunnacker, Grundzüge einer Löß- und Bodenstratigraphie am Niederrhein. Eiszeitalter und Gegenwart 18, 1967, 142 ff.

²⁷ K. Brunnacker, H. Löhr, J.-J. Puissegur, F. Poplin, Quartäraufschluß bei Ariendorf am unteren Mittelrhein. Mainzer Naturw. Archiv, 12, 1974.

²⁸ Von den zahlreichen Arbeiten seien hier nur genannt: K. Brunnacker, R. Streit und W. Schirmer, Der Aufbau des Quartär-Profiles von Kärlich-Neuwieder Becken (Mittelrhein). Mainzer Naturw. Archiv 8, 1969, 102 ff. K. Brunnacker, Fl. Heller, V. Ložek, Beiträge zur Stratigraphie des Quartärprofils von Kärlich am Mittelrhein. Mainzer Naturw. Archiv 10, 1971, 77-100.

Böden und Rinnen, die mit Basalt und Bimstuff gefüllt sind. Darauf folgen weitere Tuffe und schließlich der Kärlicher Brockentuff. Über diesem Brockentuff liegen Humuszonen, auf denen wiederum Löß aufliegt. Diese Humuszonen müssen daher mindestens in den Beginn der letzten Kaltzeit gehören. Bei den Eiskeilen, die im Schotter auftreten, der an der Untergrenze des Kärlicher Quartärprofils auftaucht, handelt es sich offenbar um denselben Eiskeilhorizont, der bereits in den Aufschlüssen des Niederrheinischen Tagebaus auftrat und der gleichsam Vorbote der Eiszeiten des Jüngeren Quartärs ist.

Im Hinblick auf die kalten Zeiten kommt es zu einer „Klimaeskulation“; es bilden sich „echte“ Eiszeiten mit „echten“ Dauerfrostböden aus. Von daher kann man sagen, daß die letzten fünf Klimaschwankungen „echte“ Eiszeiten waren, davor waren es „Kaltzeiten“.

Die paläomagnetische Untersuchung ergab, daß die beiden untersten Abschnitte, A und B, revers magnetisiert waren. Nimmt man die Matuyama-Brunhes-Grenze bei 700 000 Jahren an, so ergibt sich, daß die Kalt-Warm-Klimazyklen im jüngeren Quartär jeweils etwa 100 000 Jahre umfaßt haben²⁹.

Insgesamt gesehen liegt die Bedeutung von Kärlich darin, daß hier eine echte Kontrollmöglichkeit für die am Niederrhein erarbeiteten Grundlagen besteht.

Diskussion (Guenther, v. Koenigswald).

Im Abschlußvortrag „Ausgrabungen im Kreis Ahrweiler“ gab O. Kleemann-Bonn einen kurzen Überblick über Vor- und Frühgeschichte des engeren Tagungsgebietes.

Daß von etwa 350 bisher in dieser Region bekannten Fundstellen nur etwa 60 dem Bereich der Vorgeschichte zuzurechnen sind, liegt wohl im gebirgigen Charakter der Landschaft und in der mageren Bodenqualität begründet. So sind bisher nur an zwei Plätzen, die überdies im Norden, am Rande der Kölner Bucht, liegen, paläolithische Funde gemacht worden. Ähnlich verhält es sich mit den bisherigen Funden aus der Jungsteinzeit, während solche aus dem Mesolithikum ganz fehlen.

Erst mit Beginn der Bronzezeit wird das Gebiet wegen seiner Erzvorkommen für die vorgeschichtlichen Menschen interessant, wie Funde aus dem gebirgigen Teil des Kreises zeigen.

Die zahlreichen Wallanlagen aus der La Tène-Zeit – in 6 Fällen ist das zugehörige Hügelgräberfeld bekannt – sind wohl als Zentren kleiner Siedlungskammern bzw. kleinere Adelssitze anzusehen.

Den Aufschwung, den die römische Zeit brachte, bezeugen zahlreiche Gutshöfe und das umfangreiche Straßennetz. Mehrere Fundstellen belegen eine intensive Nutzung der Eisenerzvorkommen in regelrechten Bergwerkssiedlungen. Die Unsicherheit der allgemeinen Verhältnisse führt um das Jahr 250 zu einer erneuten Nutzung alter Wallanlagen und zur Errichtung befestigter Stadtsiedlungen; außerdem werden zahlreiche in Rheinnähe gelegene offene Höfe aufgegeben.

Da bisher Funde aus der Übergangszeit von der römischen zur germanischen Besiedlung in diesem Gebiet fehlen, weisen die nächsten sicheren archäologischen Funde (um das Jahr 600) bereits alle Anzeichen der entwickelten fränkischen Reichskultur auf.

B. Mitgliederversammlung

Zu Beginn wurde die Anwesenheit von 45 stimmberechtigten Mitgliedern festgestellt. Das waren mehr als die für Satzungsänderungen notwendigen zehn Prozent der Gesamtmitglieder.

Der Präsident, Prof. Dr. E. W. Guenther-Kiel, eröffnete die Mitgliederversammlung mit einem kurzen Totengedenken: Es verstarben Prof. Dr. O. Menghin-Buenos Aires, der seit 1959 Ehrenmitglied der

²⁹ W. Boenigk, D. Heye, W. Schirmer und K. Brunnacker, Paläomagnetische Messungen an vielgliedrigen Quartär-Profilen (Kärlich/Mittelrhein und Bad Soden i. Taunus). Mainzer Naturw. Archiv 12, 1974, 159 ff. – A. Koci, W. Schirmer und K. Brunnacker, Paläomagnetische Daten aus dem mittleren Pleistozän des Rhein-Main-Raumes. Neues Jahrb. für Geologie und Paläontologie, Jg. 1973, H. 1, 545 ff.

Gesellschaft war und dem der vorliegende 26. Band von QUARTÄR gewidmet ist, Prof. Dr. G. Heberer-Göttingen, Prof. Dr. H. Weigel-Erlangen und Herr H. Lindner-Furth i. Wald.

Der Schatzmeister, Dr. K. W. Kramer-Krefeld, legte den Kassenbericht für das Jahre 1973 vor; die Richtigkeit seiner Angaben bestätigte der Kassenprüfer Dr. H. Metz-Köln. Die Entlastung erfolgte einstimmig, gleichzeitig wurde der Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen.

Der aus gesundheitlichen Gründen vorgebrachten Bitte von Dr. H. Metz um Entlassung aus dem Amt des Kassenprüfers wurde entsprochen. Der Präsident dankte im Namen aller Mitglieder Herrn Dr. Metz für seine langjährige, verantwortungsvolle Tätigkeit im Dienste der Gesellschaft. – Als Nachfolger wählte die Mitgliederversammlung Dr. K. Dies-Bad Homburg. – Dr. Metz verstarb wenige Wochen später.

Auf Anregung des Schatzmeisters, der einerseits auf die stark gestiegenen Gesteungskosten des Jahrbuches QUARTÄR und die ständig wachsenden Postgebühren, andererseits auf die seit Bestehen der Gesellschaft konstant gebliebenen Mitgliedsbeiträge hinwies, beriet die Versammlung über eine Neufestsetzung der Beitragssätze und damit über eine Änderung des § 4, Abs. 2 der Satzungen. Da eine erneute Festschreibung der Beitragssätze in der Satzung, abgesehen von der wirtschaftlichen Entwicklung, schon allein wegen der Notariatskosten nicht wünschenswert erscheint, einigte sich die Versammlung auf folgende, allgemeiner gehaltene Neufassung des § 4, 2:

„Jedes Mitglied entrichtet einen jährlichen Beitrag. Seine jeweilige Höhe wird für ordentliche Einzelmitglieder, für ordentliche Körperschaftsmitglieder und für außerordentliche Mitglieder von der Mitgliederversammlung festgelegt.“

Gleichzeitig wurden folgende, ab 1. 1. 1975 geltende Beitragssätze bestimmt:

Der Jahresbeitrag erhöht sich

für ordentliche Einzelmitglieder	von bisher DM 15,- auf DM 20,-,
für Körperschaftsmitglieder	von bisher DM 25,- auf DM 30,-
und für außerordentliche (studentische) Mitglieder	von bisher DM 8,- auf DM 10,-.

Der Beschluß dieser Änderung wurde einstimmig und ohne Enthaltung angenommen.

Auf Anregung von Dr. K. Günther-Bielefeld folgte die Versammlung einer Einladung der Stadt Bielefeld und stimmte der Ausrichtung der Tagung 1975 in Westfalen zu. Die Einladungen von Dr. G. Ras-sai-Ahvaz/Iran zu einer Exkursion nach Persien (u. U. als Sonderexkursion im kleinen Kreis) und von Dr. W. Taute-Tübingen für eine Tagung in Nähe der paläolithischen Fundstätten an der oberen Donau wurden für einen späteren Zeitpunkt zurückgestellt.

C. Exkursionen

Durch das reiche Informationsmaterial, das den Teilnehmern zu Beginn der Tagung überreicht wurde, waren alle Mitglieder auf die drei ganztägigen Exkursionen vorbereitet.

Der erste Exkursionstag führte zunächst in das Neuwieder Becken. Nach dem *caput limitis* bei Hönningen wurden unter Führung des Ausgräbers, G. Bosinski, der jungpaläolithische Siedlungsplatz Gönnersdorf (Taf. XIII, 1) und das kleine Grabungsmuseum besucht. Funde aus Gönnersdorf waren danach auch noch im Kreismuseum Neuwied in einer Sonderausstellung zu sehen. Am Nachmittag erläuterte K. Brunnacker das Quartärprofil von Kärlich am Original (Taf. XIII, 2). Nach den Bimsaufschlüssen bei Mendig und dem Kloster Maria Laach bildeten die mittelalterlichen Tuffabbau-stellen Tönnisstein und Brohltal den Abschluß dieses ersten Exkursionstages.

Am nächsten Tag war Pesch, ein ehemaliges römisches Heiligtum, das erste Ziel. Nach den Kartsteinhöhlen, durch die A. Herrnbrodth führte, ging die Fahrt zu dem endpaläolithischen Fundplatz Katzensteine, in dessen Nähe in römischer Zeit Buntsandstein abgebaut wurde. Nach dem Mittagessen

auf der Hardtburg wurde die römische Kalkbrennerei Iversheim besichtigt. In Bad Münstereifel stand der Besuch des Stadtmuseums im Vordergrund.

Der dritte Exkursionstag führte die Mitglieder zunächst zu dem bandkeramischen Siedlungsfundplatz Aldenhovener Platte, wo die Teilnehmer die Funde sowie die bei Grabung und Auswertung angewandten Methoden kennenlernen konnten. Sehr eindrucksvoll war auch, einmal eine der gewaltigen Abbaufrenten des Braunkohle-Tagebaus und die damit verbundene Landschaftsveränderung zu sehen. Die am Nachmittag unter der Führung von G. Bosinski und H. Thieme besichtigte mittelpaläolithische Fundstelle Rheindahlen (Taf. XIII, 3) bildete dann den Abschluß der Tagung, wobei sich noch einmal eine lebhafte Diskussion über Gliederung und Altersstellung der Löss- und der darin eingeschlossenen paläolithischen Kulturen entwickelte.



1. Gönnersdorf. Unter der humosen Deckschicht die mehr als 1 m mächtige, durch zwei dunkle Britzbandzonen unterbrochene Bimschicht, die die Fundschicht schützend überlagert.



2. Tongrube Kärlich. Blick von Süden in die Grube. Links die etwa 300 m breite, SW-NO verlaufende Hauptaufschlußwand. Etwas oberhalb der inneren Grube, in der der „Kärlicher Ton“ abgebaut wird, beginnt die über 30 m mächtige Quartärfolge.



3. Rheindahlen, Ziegeleigrube Dreesen. Etwa in Stabhöhe verläuft die zweite der vier mitelpaläolithischen Fundzonen. Diese „Westwand-Fundschicht“, in eine Parabraunerde und einen hellgelbgrauen Lehm eingelagert, erbrachte einen Rastplatz mit zahlreichen Artefakten und einen „Behausungsgrundriß“.